

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 8

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Kurzlogisches

Endlich! Endlich gehöre ich nicht mehr zu den Unwissenden, nicht mehr zu der Klasse der hoffnungslosen Ignoranten, nicht mehr zu den augenrollenden Staunern, weder zu den atemlosen noch zu den Maulaffen feilhaltenden Gaffern! Ich werde nicht mehr bass erstaunt nach dem «Warum?» fragen, wenn mein Vorgesetzter mir aufträgt, den Kaffee für das ganze Büro zu brauen («... bei uns hat das immer das Jüngste gemacht ...»), werde mich nicht mehr mit Händen und Füßen dagegen sträuben, die Festdekoration zu arrangieren («... bei uns hat das immer das Jüngste ...»).

NEIN! NIE MEHR! NUN BIN ICH MOTIVIERT!

Und ich werde fortan lautstark durch die heil'gen Hallen brüllen: «Jawoll!», und davonsausen, Auferleges alsbald und jeglichen Verzuges bar zu erledigen.

Ein Wunder ist geschehen: Vor einigen Wochen hat man sich meiner Wenigkeit erinnert. Man entsann sich des armen Huschelis mit den verschreckten Augen, das seit Jahren heimlich, still und leise seiner Arbeit nachging, und es wurde gleichenorts für gut befunden, diesem Pflänzlein den Segen fortschrittlicher Aus- und Einbildung angedeihen zu lassen.

Das heisst im Klartext: Im Eilzugtempo wurden meine ausbildungstechnischen Bedürfnisse erahnt, und als Folge dieser Nachforschungen durfte ich einen genau auf meine Lücken zugeschnittenen Kurs besuchen.

Natürlich fieberte ich dem ersten Bildungstag entgegen; selbstverständlich machte ich vor Aufregung in der Nacht vor dem umwälzenden Neubeginn kein Auge zu. Wie können Sie mich fragen, ob ich punkt acht Uhr morgens nicht, mit Schweißhänden beglückt, dem Abenteuer ins Angesicht blinzelte! Beim Erscheinen des massgekleideten, blauäugigen Kursleiters war ich sofort bereit, sämtliche von mir erwarteten plumpen Fehler zu

begehen, die mir bei eben dieser Schulung ein für allemal ausgetrieben werden sollten. Wie bitte?

In seiner gut dreistündigen Einführung legte der Herr Kursleiter – unter Zuhilfenahme sämtlichen philosophischen Gedankengutes – dar, was mit mir und meinen Mitschäfchen geschehen sollte – und das war nicht, was ich mir von «Schulung» versprochen hatte, war kein fachbezogener Kurs, der mir in meiner täglichen Arbeit hätte weiterhelfen können.

Die Absicht spürt' ich wohl, doch noch gelang es mir, mein lockeres Mundwerk unter Kontrolle zu halten. Abwarten und Tee trinken, sagte ich mir ...

Also lernte ich, mit brav nebeneinander posierten Füßen, in möglichst lockerer (aber nichts-desto-trotz überzeugender) Haltung meinem Gegenüber ins Auge zu schauen und zu testen, wie lange es meinem stählernen Blick standzuhalten vermochte.

Also lernte ich, zu schweigen und meinen Partner ausreden zu lassen (was anderes tue ich denn dauernd?). Ich lernte, mich auf meine Zukunft als Rednerin vorzubereiten, Referate zu halten – obwohl ich an meinem Arbeitsplatz keine Reden halten darf.

Ich lernte, meine Stimme salbungsvoll und überheblich zu erheben. So erhob ich sie – und wie!

Donnerrollen drängte aus meiner Kehle, mein Zorn entlud sich fürchterlich über den Häuptern der Anwesenden. Meine Mitkünsler erblassen, und der Kursleiter grinste; solche Reaktionen seien natürlich, versicherte er mir glaubhaft, erst durch den Abbau meiner Aggressionen könne in mir der Boden für ein fruchtbare und wirkliches Lernen bereitet werden. Zudem brauche jede Gruppe einen Töber, das sei nun einmal so.

Solche Logik verschlug mir den Atem. Was ich an Argumenten aufbrachte, wischte er souverän unter den Tisch, ohne auch nur den geringsten Anflug einer Stellungnahme. Auch das gehörte zum Klassenziel: den anderen wohl hören, nicht aber anhören, um dann weiterzuplaudern, als sei nichts geschehen.

Mein Geheul verstummte, und man war verstimmt. Als einzige Frau unter karrierebewussten, bildungshungrigen Männern hätte wohl ich am wenigsten eine Meinung zu haben brauchen, geschweige denn eine eigene, erst recht nicht, da ich – unter den zornigen Blicken der Herren – meine scheinbare Interesselosigkeit durch sanftes Lächeln zu manifestieren begann.

Undank? Aufsässigkeit? Wieder-einmal-nichts-von-allem-verstanden? Nein. Aber der Klügere gibt nach ...

Barbara

Heile Welt?

Ich möchte wahr sein – und ich male Bilder. Auch in den Bildern versuche ich, ich selbst zu sein, mich und andere nicht zu täuschen.

Ab und zu stelle ich meine Bilder aus und verkaufe sie. Wenn ich dann die verschiedenen Besprechungen in den Zeitungen lese, begegnet mir oft das abschätzige Wort «heile Welt».

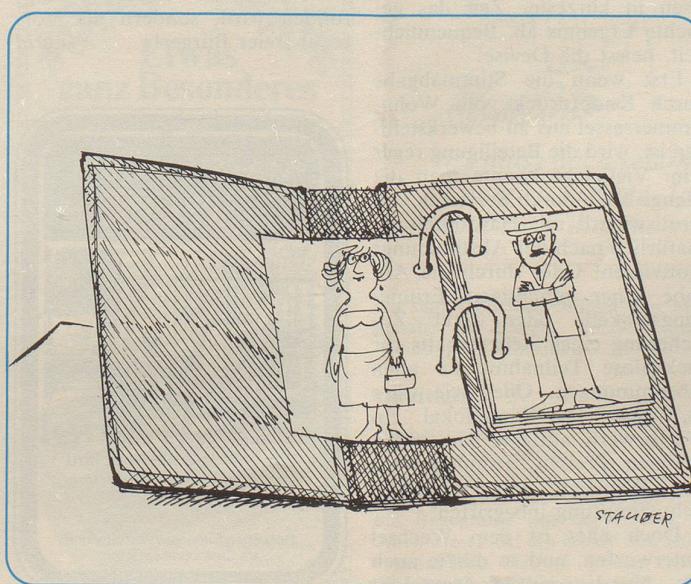
So frage ich mich noch und noch: Wie muss man sein, damit man «in» ist, damit man ankommt? Warum ist «heile Welt» heute etwas Negatives? Wir alle wissen, dass es die heile Welt als Zustand gar nicht gibt. Was wir täglich um uns sehen und wahrnehmen, hat nichts mit heil zu tun: die Umwelt wird zerstört, die Luft verpestet, das Wasser vergiftet, das Leben von Kindern und alten Menschen auf der Strasse gefährdet und die freie Entfaltung junger Menschen so oft schon in ihrem Kern, in den Familien, verunmöglicht.

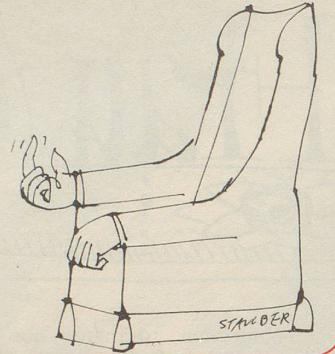
Ich könnte mit so vielen sagen, gestalten und malen: «Es» scheisst mich an ... Doch wer ist dieses «Es»? Immer nur die andern?

Ich kann sie bald nicht mehr sehen, die erschütternden Bilder in Ausstellungen, Photos in Zeitungen, die mir täglich beweisen, in welch zersetzer Welt wir leben. Als ob ich dies nicht selbst wüsste ... Ich möchte den Künstlern das Recht nicht absprechen, die Apokalypse unserer Zeit darzustellen. Sie ist die *eine* Seite unserer Wirklichkeit. Ich teile die Not der Künstler, ihre Angst; auch ich bin ein Kind unserer Zeit, dieser Welt.

Aber: müssen wir alle ihr Opfer werden? Wird sie uns eines Tages restlos verschlingen?

Warum ertragen viele Kritiker meine Bilder nicht? Was macht ihnen «das Heile» unerträglich? Die Tatsache, dass in meinen Bildern Wachstum ist, langsames Werden, das in der Erde beginnt, Knospen, die sich entfalten, sich entblätternde Blüten, weil der Tod die Reifung des Kerns bewirkt? Alltägliche Dinge, die uns zurückverweisen – ins Hier und Jetzt des Lebens, in eine Gegenwart, die Sein ermög-





lichen könnte? Ein Sein als Gegenkraft zur Angst um die Zukunft?

Wünschen nicht alle, dass sich das, was wir Leben nennen, noch entfalten kann, in unsrer Kindern, in dem kleinen Stück Geborgenheit und Nähe, das wir ihnen schenken können; in uns selbst, wenn wir diesen letzten Funken Hoffnung nicht aufgeben wollen?

Ich kann die äussere Welt nicht verändern, wohl aber meine innere und die Umwelt – durch meine Bilder. Ich weiss: vielen bedeuten sie nicht «heile Welt», sondern jenen kleinen Funken Hoffnung, der uns befähigt, weiterzugehen.

Marie-Louise D.-v. W.

Umgestimmt?

Wenn die Frage gestellt wird, warum die Gruppe der an Wahlen und Abstimmungen teilnehmenden Eidgenossen bedenklich schrumpft, möchte ich antworten: Das ist doch logisch! Wozu sich anstrengen, komplizierte Botschaften studieren, Argumente und Gegenargumente abwägen, zu durchschauen suchen, welche Eigeninteressen im Spiele sind? Wozu Stimmzettel ausfüllen, sich zum Wahllokal begeben und mit Hilfe eines Wahlausschussmitgliedes den Zettel in die richtige Urne werfen, wenn es sich um kombinierte Abstimmungen handelt? Wofür so viel Mühe – im Zeitalter des Knopfdruckes, der Vollautomatik, der Chips? Dieses Opfer kann man nur von wenigen Idealisten erwarten!

Heute wird fast alles durch Knopfdruck in Szene gesetzt. Wo unsere Grossmütter zu früher Stunde mit dem Alpträum «Wäschetag» begannen, drücken die Töchter oder Enkelinnen a) auf den Knopf der Waschmaschine, b) auf den Knopf des Tumblers. Wo die Elterngeneration ihr Gehirn mit komplizierten Rechenoperationen marterte, holen die Kinder den Taschenrechner aus der Gesässtasche und lesen in kürzester Zeit das gesuchte Ergebnis ab. Bequemlichkeit, heisst die Devise!

Erst wenn die Stimmabgabe durch Knopfdruck vom Wohnzimmersessel aus zu bewerkstelligen ist, wird die Beteiligung reger sein. Vielleicht könnte man die Menge auch durch Servieren von Gratiswürstli mit Härdöpfelsalat (natürlich nach der Abstimmung) motivieren! Oder durch die Abgabe einer prächtigen Erinnerungsplakette oder durch Zusicherung eines Steuerrabatts für lückenlose Teilnahme an allen Abstimmungen. Oder wie wäre es, wenn im Stimmlokal ein Wettbewerb aufläge, mit vielen schönen Preisen; Hauptgewinn: ein Weekend in Hongkong, Schutzimpfung inbegrieffen!

Doch alles ist dem Wechsel unterworfen, und so dürfte auch die Nur-Knopfdrück-Mentalität

Elephantasien

Ich liebe das zarte Rosa eines Fleischstückes und atme mit dem hellen Grün des Kopfsalats. Ich rieche an der Melone und errate ihr «Alter». Ich kenne das reife Aussehen eines Käses und mag die jungen neuen Kartoffeln.

Ich liebe Rezepte meiner Grossmutter und preise den Geschmack zerschmolzener Butter. Ich geniesse den roten Wein mit der richtigen Temperatur und schmücke liebenvoll jede Tafel.

Meinen Freunden ist meine Küche bekannt, und mein Mann kommt zuversichtlich nach Hause. Meine Kinder wiegen sich im Glück des guten Geschmacks, seit sie auf der Welt sind.

Ist der Rosmarin verdorrt, des Winters, sind wir traurig und freuen uns über den Salbei, der etwas widerstandsfähiger ist. Gottlob mögen die Schnecken den Schnittlauch nicht! Die Petersilie retten wir auf Ziegelsteinen vor den hungrigen Kriechtieren.

So habe ich alles in Einklang gehalten, jahrelang. Wir lebten in Frieden und Freude, waren satt, zufrieden und voller Lebenslust.

Bis zu jenem Tag, da mein Mann laut aussagte, was ich im stillen längst bemerkt hatte: Ich bin dick geworden. Nicht vollschlank oder mollig oder pummelig – nein, dick. Mein Mann sagt es. Mein Arzt sagt es. Mein Spiegel sagt es mir, und meine Waage zeigt mir diese Tatsache.

Echo aus dem Leserkreis

Innere Ohren
(Nebelspalter Nr. 3)

Liebe Dina

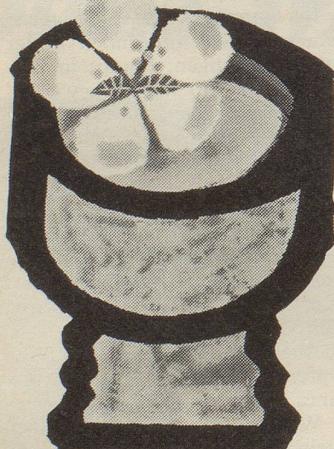
Gib Deinen Ohren nur weiterhin die Chance zu wachsen, wenn auch nicht «bolzgrad ufä», wie im Grimm-Märchen, so wenigstens nach innen; dort formen sie sich, nehmen neuen Schall auf und vergrössern den Raum immer mehr, bis ... Ja, man darf einfach nie aufhören, wach und empfänglich zu sein, in der Kunst schon gar nicht. Und, weissst Du, es muss ja nicht jedes Konzert ein Höhepunkt sein (ich bin in dieser Beziehung besciedener – weil anspruchsvoller – geworden). Aber das Warten lohnt sich bestimmt, hie und da wirst Du die Entdeckung machen, dass ein Klang, eine Wendung oder ein ganzer Satz Dich, nur gerade Dich persönlich, anspricht. Und noch etwas: Zeitgenössische Musik ist leichter direkt im Konzertsaal zu verstehen, weil Du dann zusammen mit den ausführenden Musikern die Spannung und den Klang einatmest.

Im übrigen: Es gehört in der Musik sicher zum Schwierigsten (wie in der bildenden Kunst), das Echte von den modischen «Nachmacherprodukten» zu unterscheiden. Aber die inneren Ohren lernen es mit der Zeit. Lilo Schmidt

Tiefsinnig

Ich lese immer zuerst die «Seite der Frau»; das macht mir halt so

Fabelhaft ist
Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet

MASSIVMÖBEL
SPROLL

Der entscheidende Schritt
zum persönlichen Intérieur.

Besuchen Sie unsere Ausstellung
am Casinoplatz in Bern.